

unterhielt er mit den Vejentern ein heimliches Einverständniß, und hegte sie wider Rom auf. Tullus hatte diese beschieden wegen ihres Betragens, während der albanischen Händel, in Rom Rechenschaft zu geben; aber sie ergriffen dafür die Waffen, in Hoffnung, Fuffetius würde sie unterstützen. Die Römer rückten ins Feld, und Fuffetius mußte, als Bundsgenosse, zu ihnen stoßen. Am Tage des Treffens begab er sich mit seinen Truppen auf eine Anhöhe, den Ausgang des Treffens abzuwarten, und sich alsdann zur siegenden Parthey zu schlagen. Diese verrätherische List hätte bey der römischen Armee einen übeln Eindruck machen können; Tullus ließ daher bekannt machen, Fuffetius sey auf seinem Befehl auf die Anhöhe entwichen, damit er, wenn es nöthig wäre, den Feinden in den Rücken fallen könnte. Selbst die Feinde wußten nicht, wie weit sie der Verrätherheit des albanischen Feldherrn trauen dürften; daher fochten sie zwar tapfer, wurden aber dennoch von den Römern überwunden.

Tullus ließ unterdessen nichts merken, daß ihm die Verrätherey des Fuffetius bekannt wäre, sondern begab sich zur Nachtzeit nach Rom, und berathschlagte mit dem Senate, was man in Ansehung der Albaner bestimmen sollte. Mit Tages Anbruch besand er sich wieder im Lager, und befahl dem Sieger der Curiazier, sich alsobald mit einer hinlänglichen und ausgesuchten Mannschaft nach Alba zu begeben und die Stadt zu schleifen. Unterdessen ließ er beyde Armeen unbewaffnet vor sich kommen, und entdeckte ihnen das verrätherische Betragen der Albaner; Fuffetius ward zur Strafe von Pferden zerrissen, und seine Mitschuldigen niedergehauen.

In Alba ward der Befehl des Tullus vom jungen Horazier streng vollzogen. Es half kein Bitten, kein Weinen, kein Klagen: jedermann mußte sein Haus verlassen, und mit Schmerzen und Wehmuth seine Vaterstadt der Verödung übergeben. Die Römer machten nicht lange, so lag Alba in Schutt; Eifersucht führte die Hand, und Liebe zur Herrschaft vollendete das Werk. Alba, Roms Mutterstadt, war nicht mehr. Die Bürger wurden nach Rom übertragen, und erhielten alle Freyheiten und Vorrechte der römischen Bürger. Tullus wies ihnen den Berg Cölius zu Wohnungen an, und baute hier selbst für sich ein Haus; sein Beyspiel sollte die übrigen reizen, sich häufig hier anzusiedeln. Die Vornehmsten aus dem patricischen Adel wurden in den Senat aufgenommen, und unter die dreyhundert Celeres gezählt, die Tullus bey seiner Thronbesteigung wieder eingeführt hatte. Und so hatte die Tochter ihre Mutterstadt verschlungen, und auf immer vernichtet. Die Kräfte der Ersten hatten sich so merklich vermehret, daß bald darauf die Fidenaten genöthiget werden konnten, von Rom ganz abzuhängen. Der König erhielt dafür einen Triumph.

Tullus liebte wenig die Ruhe, und glaubte, daß nur die Beschwerden des Krieges die römische Jugend gesund und stark erhielten; daher suchte er sie abermal zu beschäftigen, und lehrte seine Waffen gegen die noch unbezwungenen Sabiner. Bey Cretum fiel ein zweytes Treffen vor, welches für die Römer entschied, und die Besiegten zwang, Frieden auf Willkür zu erbitten. Tullus hielt abermal einen Triumph. In diesen Kriegen hatte er zugleich Beyspiele von seiner Religiosität gegeben. Im Kriege wider die Vejenter, als er bey seinem Heere einige Furcht bemerkte, gelobte er der Furcht und dem Schrecken einen Tempel, und bey Cretum der Rheia und dem Saturn die berühmten Saturnalien, ein Fest, das lange schon, noch vor Roms Erbauung, in Italien und noch eher in Griechenland bekannt war. Er verdoppelte auch die Galier und





Blaschke sc.

Ancus Martius kündigt durch die Fecialen den Latinern Krieg an

ihre Ancilla, und setzte auf den Hochverrath (Perduellio) eine scharfe Verpönnung. Nach einer Regierung von drey und dreyßig Jahren starb er, und man weiß nicht, ob der Bliß sein Haus angezündet, oder ob Ancus Martius, sein Nachfolger, ihn erschlagen und hernach, den begangenen Todtschlag zu verbergen, die Feuersbrunst erregt habe.

Ancus Martius.

(Erb. N. 114, vor Chr. Geb. 640.)

Nach dem Tode des Tullus versammelte sich das Volk zur neuen Königswahl, und Ancus Martius, der Enkel des Numa aus seiner Tochter, ward einhellig dazu erwählt, und vom Senate bestätigt. Gleich im Anfange seiner Regierung gab er Beweise, daß er des Thrones würdig sey; die kriegerische Regierung des Tullus hatte den Ackerbau und alle Künste des Friedens vielmehr gehindert, als befördert: Ancus bemühte sich aus Kräften, sie wieder ins Aufnehmen zu bringen, und hatte nichts mehr im Sinne, als in die rühmlichen Fußstapfen seines Großvaters zu treten, und dessen glückliche Zeiten, an die sich noch jedermann mit Wonne erinnerte, seinen Römern wiederum herbeizuführen. Aber zu bald ward er überzeugt, daß Frömmigkeit und Beförderung friedlicher Gewerbe nicht das Einzige sey, welches ein Thron erfordert. Dem Numa war es gelungen in Frieden zu leben; weil der römische Staat, aus Mangel nothwendiger Kräfte, auf Eroberungen noch nicht denken durfte. Sein glücklicher Mittelstand war damals zu seiner Erhaltung genug; aber da Tullus Völker selbst angriff und Städte zerstörte, mußte sein Nachfolger auch durch tapfere Waffen sich fürchtbar zu machen suchen.

Ancus Martius kündet durch die Fecialen den Lateinern Krieg an.

Kupf. No. X.

Dazumal lag es in der Sitte der Zeiten und war dem angenommenen Völkerrechte gemäß, daß ein durch Krieg bezwungenes Volk nur so lang durch Unterwürfigkeit an den Sieger sich gebunden glaubte, als er am Leben war; daher war auch jedesmal ein Krieg eine Ausfaat zu einem andern, und fast jeder Nachfolger mußte sich neue Unterwürfigkeit durch Kriege erzwingen, oder durch Verträge freundschaftlich versichern. Die lateinischen Städte, die von Alba abhängig waren, blieben unter dem Tullus ruhig, weil er ihre Felder verwüßet, und sie auf längere Zeit zu einer nachdrücklichen Gegenwehr unfähig gemacht hatte; aber Ancus ward nicht mehr gefürchtet, weil sie aus sei-

nien friedlichen Gesinnungen sich überredet hatten, er sey zu schwach sie in Unterwürfigkeit zu erhalten; daher wagten sie auch bald nach seinem Antritte Streifereyen in das römische Gebiet und verheerten einen großen Theil der Felder.

Ancus ergriff nicht gleich die Waffen, sondern machte zuerst von dem Amte der *Fecialen* in diesem Stücke Gebrauch. Genugthuung und Vergütung waren die Bedingungen, welche der König und der Senat von den Lateinern zur Beybehaltung des alten Bundes forderten; aber die Lateiner waren weit entfernt, dem *Fecialis* Genugthuung zuzusichern. Die dreysig Tage, welche jedesmal als Bedenkzeit dem Beleidiger gegeben wurden, waren verstrichen, und keine lateinische Stadt hatte noch an eine Vergütung gedacht; es erfolgte also die feyerliche Erklärung des Krieges. Eine Lanze ward entweder blutroth gefärbt oder unter gewissen Formeln in Blut getaucht, und vom *Fecialis* in das feindliche Land geworfen. Der letzte Theil dieser Ceremonie ward so lang beobachtet, als Rom noch enge Gränzen hatte, aber bey Erweiterung derselben beging man diese Feyerlichkeit bey der Kriegssäule (*Columna bellica*), vor dem Tempel der Göttin *Vellona*, oder auch auf dem *Campus hostilis*, einem gewissen Felde in Rom. Ancus brachte ein ansehnliches Heer zusammen, und rückte vor die lateinischen Städte. Verschiedene wurden erobert, und einige gänzlich zerstöhret; die Einwohner derselben erhielten Erlaubniß, den *aventinischen* Berg zu bewohnen, der nun zur Stadt gezogen wurde. Unter diesen eroberten Plätzen war auch ihr haltbarster Ort *Medullia*, in der Nähe bey *Eretum*. Wegen dieser glücklichen Unternehmung feyerte Ancus einen Triumph.

Währendes Krieges mit den lateinischen Städten hatten es auch die *Fidenaten* gewagt, sich wider die römische Oberherrschaft zu empören. Ancus bekriegte sie ebenfalls, und nahm *Fidenä*, ihre Stadt, durch Untergrabung ein. — Das erste Beyspiel des Angriffs dieser Art in der römischen Geschichte — (Erb. R. 122, vor Chr. Geb. 632.) Noch wandte er auch seine Waffen gegen die *Vejenter* und *Sabiner* (Erb. R. 127, vor Chr. Geb. 627.), die sich auch aufrührerisch gegen Rom betragen hatten, und die Kriege mit diesen Völkern haben mit gewissen Zwischenzeiten gegen fünfzig Jahre gedauert. Aus allen diesen so glücklich geführten Kriegen wuchsen den Römern keine geringen Vortheile zu. Rom erhielt eine Menge Bürger, die aus den verwüsteten Städten hierher übertragen wurden, und ward zugleich um einen daranstossenden Hügel erweitert. Die *Vejenter* mußten einen zur Anlegung eines Havens sehr gelegenen Platz an der *Tiber* abtreten, den Ancus auch wirklich dazu benützte, und ihm wegen des Ausflusses der *Tiber* den Namen *Ostia* gab. Seinen Unterthanen ward hiedurch ein Weg geöffnet, sich in der Handelschaft weiter auszubreiten. Nahe bey diesem Haven waren auch die berühmten Salzgruben, aus deren reichlichem Vorrathe Ancus eine Menge austheilen ließ.

Unter seine rühmlichen Sorgen gehöret auch die Verschönerung der Stadt; den Hügel *Janiculus*, den er den *Hetruskern*, wegen verübten Streifereyen, abgenommen hatte, vereinigte er mit Rom, und ließ dahin über die *Tiber* die nachgehends merkwürdige Pfahlbrücke (*Pons sublicius*) schlagen. Sie ist die älteste in Rom, und ward nach der Zeit so künstlich gebaut, daß sie nach Belieben abgetragen und ohne viele Mühe wieder zusammengesetzt werden konnte. Er war auch der Urheber eines Staatsgefängnisses, zu dessen Erbauung ihn die Ausgelassenheit und die

heimlich schleichenden Verbrechen seiner Unterthanen, die aus so mancherley Menschen bestanden, auf-
forderten.

Nach so vielen rühmlichen Thaten und nützlichen Werken starb Ancus nach einer vier und
zwanzigjährigen Regierung (Erb. N. 137, vor Chr. Geb. 617.) und hinterließ zwey unmündige
Söhne, denen er den reichen Hetrusker Lucumo Demeratus, der als Nachfolger des Ancus
unter dem Nahmen Lucius Tarquinius bekannter ist, zum Vormund setzte.

Tarquinius Priscus.

(Erb. N. 138, vor Chr. Geb. 616.)

Tarquinius, mit dem Beynahmen: der Ältere, stammte aus Korinth, und hatte sich mit
seinem Vater Demeratus, einem sehr reichen Manne, nach der hetrurischen Stadt Tarquinii
begeben. Hier fand er das Glück nicht; von dem er sich Hoffnung gemacht hatte; daher wandte er
sich mit allen seinen Reichthümern nach Rom, in der sichern Überzeugung, daß er sich dort besser
emporbringen würde. Den Römern gleich anfänglich sich gefällig zu machen, veränderte er seinen
Nahmen Lucumo in Lucius, und den Nahmen seines Vaters vertauschte er mit dem von der
Stadt Tarquinii hergenommenen Nahmen. Hier währte es nicht lange, so stieg er empor, und
erhob sich durch sein Vermögen, seine Einsichten, Gewandtheit und die in manchen Fällen bezeugte
Tapferkeit zu einem so großen Ansehen, daß er allgemein geschätzt und mit einer Senatorstelle beeh-
ret ward. Vorzüglich hatte der König großes Zutrauen zu ihm, und sicher geglaubet, daß durch
das Ansehen und die Macht eines so allgemein geschätzten Mannes seinen Söhnen, unter welchen der älteste
nun fünfzehn Jahre hatte, die römische Krone, wenn sie auch nicht erblich wäre, vielleicht doch er-
halten werden könnte. Es war auch nicht unmöglich; denn die große Ehrerbietigkeit, welche das
Volk zur Familie eines so beliebten Königs trug, hätte leicht die Stimmen zu Gunsten des einen
Sohnes lenken können. Aber Tarquinius warb selbst mit Übergehung seiner Mündel um die Ehre
des Thrones, und seiner Verschlagenheit glückte es auch, daß ihn das Volk zum König bestimmte.

Tarquinius war nun gegen jene, die ihn zum Throne befördert hatten, nicht undankbar.
Er vermehrte den Senat mit hundert neuen Gliedern, die insgesamt aus den Plebejern ausgeho-
ben waren; und deswegen den Nahmen: Patres minorum gentium erhielten. Dem Volke
erwies er sich dadurch gefällig, daß er es durch mancherley Spiele unterhielt; und, um ganz des-
sen Neigung zu gewinnen, ließ er nach griechischer Art, zu bequemerer Feyderung der Spiele, eine
Kennebahn (Circus) erbauen. Seine Klugheit hatte sicher gerechnet, daß er dem römischen
Volke gewiß damals gefallen würde, wenn er es durch Vergnügen zu unterhalten verstünde.

Unter der Regierung dieses Königs entstanden mancherley blutige Kriege, und die Lateiner
waren die ersten, welche abermal mit Rom brachen; Tarquin stellte sich ihnen entgegen, (Erb. N.